

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 79 (1953)

Heft: 51

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

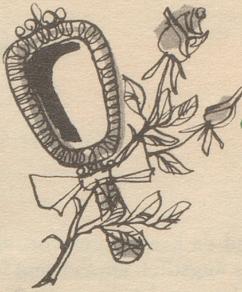
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Die unsichere Schweizerin

Liebes Bethli! Ich muß mich an Dich wenden, denn ich glaube, der Briefkasten-Onkel am Radio ist dafür nicht zuständig. Also: Warum sind die Schweizer Frauen alle so, ich weiß nicht wie ich sagen soll, aber höre mich an.

Ich saß gestern abend in Rom in einem Restaurant. (Als Swissairler ist man halt eben mehr im Ausland als nicht.) Da setzten sich an den neben mir stehenden Tisch drei Schweizerinnen. Im schönsten Frangss federal haben sich die drei etwas bestellt. Zuerst wußte natürlich keine was sie wollte, bis dann eine den Mut aufbrachte, sich auf Gebackenes Hirn festzulegen. Die andern zwei wagten es dann allerdings nicht, etwas anderes zu bestellen und bestellten auch Hirn. Nun das Trinken. Das Restaurant war gut, das merkten auch unsere Eidgenossinnen; aber eigentlich hätten sie lieber Bier gehabt als Wein. Vielleicht weil es billiger war. Sehr wahrscheinlich sogar deshalb. Sie bestellten also Bier. Meiner Ansicht nach ganz in Ordnung. Aber dann kam es. Die eine sagte ganz verschämt: «Wir haben nämlich Durst!» Mußte das sein? Mußten sie sich entschuldigen? Liebe Frauen, wenn Ihr Bier wollt, bestellt doch Bier und laßt Euch bitte die Meinung der ganzen Welt den Buckel hinunterrutschen. Ich kenne keine Nation, wo sich die Frau für ein solches Verhalten entschuldigen würde. Ich habe mich für Euch geschämt. Fred

Lieber Fred,

diese kleine Geschichte glaube ich Dir aufs Wort. Ich habe Aehnliches schon öfter beobachtet. Es ist richtig, daß unseren Schweizer Frauen, wenn sie allein ausgehn oder reisen, zumeist die Gewandtheit und Sicherheit der Frauen anderer Nationen abgeht, daß sie befangen sind, und daß sie glauben, sich entschuldigen zu müssen, wenn sie bei ihren Bestellungen und Dispositionen im Hotel oder im Restaurant zögernd und sparsam vorgehn (denn Deine Vermutung, daß die Schweizerinnen in Rom statt Wein Bier bestellten, weil es billiger war, trifft ganz bestimmt zu). Es ist richtig, daß sie kurz gesagt, schüchtern und ungelenk auftreten.

Was mich hingegen ein bißchen plagt, lieber Fred, ist Deine Bemerkung, Du hast Dich Deiner Miteidgenossinnen geschämt. (Bist Du Dir ganz klar darüber, wessen Du Dich eigentlich geschämt hast?)

Du bist sicher jung, Fred. Denn nur die Jungen schämen sich in solchen Fällen. Und das ist dann genau so weltungewandt, wie wenn man sich vor dem Oberkellner ge-

niert. Aber ich weiß, was Du im Grunde meinst. Vielleicht meinen wir sogar daselbe.

Ich bin zwar nicht, wie Du, ein Swissairler, aber ich bin trotzdem ganz ordentlich in der Welt herumgekommen, undedenke, noch viel mehr herumzukommen. Und die gleiche Beobachtung, die Du so beschämend findest, röhrt mir jedesmal ein klein wenig ans Herz.

Da hat nun also die Mutter eine längst erträumte Reise angetreten, zusammen mit einer Freundin, einer Schwester oder einer Schwägerin; vielleicht, oder sicher, zum erstenmal im Leben ohne ihren Mann. Sie hat sehr viel Routine im Arbeiten, die Mutter, im Haushalten, im Sparen, im Erziehen und Pflegen der Kinder, im Waschen und Putzen. Aber im Verkehr mit fremden Menschen hat sie fast keine und sie ist auf einmal gelähmt von Schüchternheit und Befangenheit, wenn ein Fremdenführer, ein Hotelconcierge oder ein befrackter Oberkellner vor ihr steht. Sie zögert und stottert und fängt an, sich zu entschuldigen. Sie besteht auf einmal aus lauter Unsicherheit und Minderwertigkeitskomplexen, genau wie Du es beschreibst.

Was mich angeht, so würde ich mich in solchen Fällen am liebsten zu meinen Miteidgenossinnen setzen und sagen: «Laßt euch doch den Genuß an der schönen Reise nicht verderben, laßt euch nicht von einem Frack oder einer Uniform imponieren, bestellt lächelnd und seelenruhig, was euch freut und was ins Budget geht, und gebt weder Erklärungen noch Entschuldigungen

ab dafür. Macht es, wie die Französinnen, Holländerinnen und Engländerinnen am Nebentisch. Oder gar wie die Amerikanerinnen, die eine halbe Grapefruit und einen Salat bestellen, falls es ihnen so paßt, und gar nicht hinsehn, was der «Ober» dazu für ein Gesicht macht, und ob er überhaupt eins macht.»

Aber erstens bin ich auch Schweizerin, und scheue deshalb vor solchen Einmischungen zurück. Und zweitens ist es ja nicht die Conciergeuniform oder der Frack des Oberkellners, vor denen unsere Frauen von solcher Schüchternheitspanik ergriffen werden, sondern es ist der Mann, der darin steckt. (Eine Serviettochter hätte nicht denselben Effekt, aber diese gibt es im Ausland kaum, außer etwa in England, wo sie grauhaarig, mütterlich und freundlich-autoritär ihres Amtes walten und gar keine Minderwertigkeitskomplexe hervorrufen.)

Gewandtheit und Sicherheit, lieber Fred, die Du an den Ausländerinnen mit Recht bewunderst, können nur entstehen in einem Menschen, dessen Meinung, wenn auch nicht immer gebilligt, so doch angehört und respektiert wird.

Den Schluß zu ziehn überlasse ich Dir. Aber bitte, schäm Dich nicht mehr am falschen Ort. Herzlich! Bethli

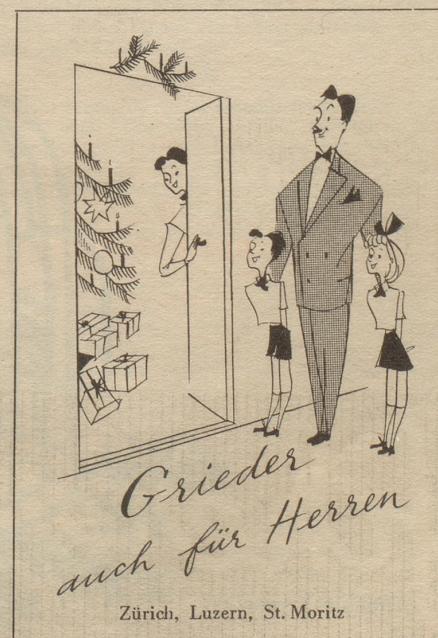
Brief aus USA

Liebes Bethli! Ich möchte Dir von den amerikanischen Spitälern erzählen, die mein Mann und ich kennengelernt haben; mein Mann, als er dem Spital den «bisher größten und rötesten» (wir sind ja im Land der Superlative) Blinddarm vermachte, und ich, als ich vom Krankenhaus ein Bündelchen heimbrachte, das weder das größte noch röteste war, aber selbstverständlich das liebste und hübschste (daraus ersieht man, daß wir ganz normale Leute sind).

Die Einrichtungen in den großen Spitäler sind modern und peinlichst hygienisch. Für jedes kleine Gebiet sind Spezialärzte da. So können schwierige Operationen zu jeder Zeit mit weitgehend sicherem Erfolg ausgeführt werden. Auch der nur 725 Gramm wiegende Säugling z. B., den wir in seinem Kästlein bewunderten, stellte kein Problem dar.

Für jede Handreichung am Patienten wird der jedes Bett umgebende Vorhang gezogen, was uns sehr nachahmenswert scheint.

Eine der Hauptpflichten der Kranken ist Wassertrinken, literweise. Das ist eines der neuen Wundermittel offenbar, und bestimmt kein schlechtes.





Birkenblut für Ihre Haare Wunder tut

So urteilen unsere Kunden:
Mein Mann braucht schon seit Jahren Birkenblut mit Pina-Olio und ist sehr zufrieden damit. Er hat schöne dichte Haare und auch schuppenfrei, dank Birkenblut. G. B.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido



MIT DEN 7
ENTSCHEIDENDEN
VORTEILEN
FR. 25.- 33.- 41.-
IN ELEKTRO- UND
SANITÄTSGESELLSCHAFTEN



DIE FRAU



Hie und da kam es uns vor, als ob etwas starr oder ängstlich am Schema festgehalten werde, aber es ist begreiflich, wenn die Spitäler kein Risiko eingehen wollen. So ist es zu verstehen, wenn in einigen Fällen nur ein einziger Besucher erlaubt wird pro Abend, oder die Neugeborenen bei der Entlassung nach genau bestimmtem Ritus von der Oberschwester unter einem Tuch ins Taxi getragen werden, wo dann die Verantwortung des Spitals aufhört.

Natürlich fiel uns das vergnügte Personal auf. Die Schwestern sind fröhlich und gar nicht überarbeitet, arbeiten sie doch in drei, nicht in zwei Schichten wie bei uns, wo ich das eine unerhörte Belastung finde. Für Putzarbeiten werden sehr oft Leute verwendet, welche keine gelernten Arbeiter werden könnten, denen ihr Spitaljob aber eine schöne Befriedigung gibt.

Auch bei der Arztvisite herrscht eine heitere Stimmung. Der letzte Baseballmatch wird besprochen, und so nebenbei stibitzt einer der Aerzte einer Patientin — mit Verlaub — Pralinés vom Nachttischchen.

Die Amerikanerinnen kommen mit einer etwas anderen Einstellung in das Storchespital, als wir es gewohnt sind. Die hier herrschende Auffassung ist, daß man die Schmerzen der Mutter so weit wie möglich lindern oder ihr ganz abnehmen soll. So (verschlägt) die Mehrheit der Mütter die Geburt und erfährt erst später, was (es) eigentlich war. Wenn allerdings das Bewußtsein durch ein Mittel ausgeschaltet ist,

so ist damit nicht alles ausgeschaltet. Davon zeugt der Ausspruch eines Arztes, der meine eben erwachte Bettgenossin lachend fragte: «Wie geht es Ihnen, Mrs. X? Bestimmt besser als mir; Sie haben mich grün und blau geschlagen!» Solche Vorkommnisse sind an der Tagesordnung und werden lachend herumgeboten. — Ohne ein Medikament geht sozusagen keine Geburt ab. Die (Naturmethode), von der man etwa hört, ist kompliziert und kostspielig, da es dazu einen Lehrkurs braucht für uns Verbildet-Zivilisierte.

Es kommt keine Krankenstimmung auf im Frauenspital. 24 Stunden nach der Geburt spazieren die Mütter in den Gängen herum. Nach kurzer Zeit finden sie sich auf der Glasveranda ein zum Kaffeetrinken, Rauchen und Television ansehen.

Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier das Kinderhaben (wie so vieles andere) als eine Art Sport betrachtet werde. Jedenfalls verabschieden sich nach acht Tagen die Schwestern von den Müttern ganz selbstverständlich mit den Worten: Auf Wiedersehen übers Jahr! D. B.

Der Kulturbetuel

Heureka, liebes Bethli, der Marschallstab im Tornister hat ein Schwesterchen bekommen. Es ist die Kultur im Beutel, kurz der Kulturbetuel, uns Frauen zugedacht und er entspricht dem, was bei uns bis jetzt (Nécessaire) hieß. Ich stieß auf ihn in der Kos-



Weihnachtswunsch

von Heute

metikabteilung eines Hamburger Kaufhauses, wo er in allen Größen und Preislagen laut Reklame zu haben war. Meine rückständige Meinung, für Geld könne man alles kaufen, nur nicht Kultur, war hier in Chintz und Wachstuch widerlegt, und so erwarb ich mir in Eile den Schlüssel zur kultivierten Dame, unter der ich mir als Kind ein weibliches Wesen vorstellte, das sich die Hände wusch, auch wenn es nicht unbedingt nötig war. Ein chemisch aufgenordnetes Mädchen mit sächsischer Klangfarbe war mir bei der Auswahl behilflich und riet zu mattem Taubenblau, womit sie haargenau meine unterbewußte Vorstellung von Kultur traf. Entzückt öffnete sie den Taubenblauen, um mir sein märchenhaft verarbeitetes Inneres zu zeigen. Mein Blick traf Leere, gähnende Leere eines Gegenstandes, der sich Kulturbetuel nannte und uns Frauen so zugemutet wird. Ist es verwunderlich, daß ich sie fragte: «Liebes Fräulein, der Beutel ist ja leer, ich dachte, da wäre nun Kultur drin?» Worauf sie mit beachtlicher Geistesgegenwart erwiederte, in einer Bauernwurst seien ja schließlich auch keine ... usw. usw. Geistig schien sie zu Höherem geboren, als Kulturbetuel in die weibliche Menge zu werfen, aber sie konnte mir trotzdem keine Auskunft geben, warum das Ding bei so viel Leere so hieß. Ich fische nicht gern im Trüben und ich wollte Gewißheit haben, ob da nicht unhöfliche Hinweise auf des Weibes Kulturbegriff vorliegen. So eilte ich vertrauensvoll daheim an den vielseitigen Bussen des Schweizer Lexikons, und das wußte: Kultur (waldwirtschaftlich), junger, durch künstliche Verjüngung ... entstandener Waldbestand, im weiteren Sinne auch die Arbeit, die zu einer künstlichen Verjüngung führt. Im weiteren Sinn. Aha. Also die Aufforstung meines Aeußersten, waldwirtschaftlich gesprochen, und meine Zusammenarbeit mit Gütterli, Lockenwicklern und synthetischer Landluft im Büchsli zwecks künstlicher — gemeint ist wohl künstlerischer — Verjüngung, ist Kultur, und somit Inhalt des Beutels. Aha.

Oder ist es am Ende doch nur Zivilisation?

Tutti

Macht der Musik

Ich vernahm aus Amerika, daß die Musik nicht nur auf das Gemüt und auf krankhafte Erscheinungen einwirkt, sondern auch auf den Appetit. Eine New Yorker wissenschaftliche Zeitung berichtet das. So steigt an einem Wagnerabend der Bierumsatz um das Fünffache. Bei Straußscher Musik wird fortwährend Wein bestellt oder Champagner und bei Rossini am meisten Pfannkuchen gegessen. An Mendelssohn-Abenden wird kein einziges Schinkenbrötchen verkauft. Weil aber die Gastwirte an diesen 85 Prozent verdienen, hassen sie Mendelssohn.

Und siehst Du, Bethli, nun suche ich die Musik für Hafersuppe.

«Schtärnefeufl», sagt mein ahnungsloser guter Mann, wenn er sich zum Essen niedersetzt, und die Musik losgeht. Was er noch weiter redet, will ich lieber nicht schreiben, da seine Nerven schon etwas gelitten haben. Aber ich muß noch weiter meine Schallplatten strapazieren, ich spielte schon von «Der lustigen Witwe» bis zum «Dritten Mann», die Hafersuppenplatte war nicht darunter. Und dabei, denk Dir, morgens Suppe, mittags Suppe und abends Suppe, herrlich, herrlich, hinfert nur Teller und Löffel abzuwaschen, und so ein brodelnder Suppentopf, das ist ja gar keine Arbeit.

Sollte jemand, der dies liest, die Hafersuppenplatte gefunden haben, so bitte ich um telegraphische Mitteilung. D. v. S.



In den Ferien heiratete eine Lehrerin. «So, nun bin ich kein Fräulein mehr», sagte sie am ersten Schultag. «Jetzt müßt ihr zu mir sagen: «Frau Meier».» «Wir hätten Ihnen aber gern an der Hochzeit ein Liedlein gesungen.» «So, das ist aber nett von euch! «Was hättet Ihr mir dann gesungen?» Anneli: «Fuchs du hast die Gans gestohlen ...» Hansli: «Ihr Kinderlein kommt ...»

re

Ein Drittklässler schrieb unter dem Titel: «Vor zehn Jahren: Da war ich noch nicht auf der Welt. Da habe ich noch nicht gewußt, daß es auf der Welt Lehrer und Menschen gibt.» Dieser Bub ist dann aber dennoch ein Lehrer geworden, und dazu noch Kantonsrat ...

re

Heidi bringt ihr erstes Zeugnis nach Hause. Es enthält noch keine Noten, sondern nur ein paar Bemerkungen über ihre Leistungen. Ich lese ihr diese vor, ebenso den Schlussatz: «Heidi ist ein aufgewecktes Kind.» Sie überlegt einen Augenblick und sagt dann: «Geesch, i säg der jo allewy, Du sellsch mi nit so frue wecke!» hek.

★

Auf dem Heimweg von unserem Sonntagsspaziergang fragte ich, was wohl um 4 Uhr im Radio gespielt werde. Mein kleiner Zweitklässler antwortete: «En Auto-Rennschtund!» «Was? eso e blöds Autorenne? Vilicht chunt vo Schtuttgart öppis bessers!» «Nenei!» sagt der Kleine, «z Schtuttgart schpileds Bläch!» «Soo?» Zu Hause las ich im Programm: Beromünster: Autostunde; Stuttgart: Blechmusik. K E

★

Der kleine Werner bekam vom Christkind eine Arche Noah voll hölzerner Tierchen; von jeder Art war da ein Pärchen mit einem Jungen. Als der Kleine wieder einmal seine lieben Tiere aufstellte, das Junge immer zwischen die Alten, sagte er: «Mame, das wär lustig, wenn d Mäntsche au Jungi überchämed!» K E

WHITE HORSE
SCOTCH WHISKY

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN

Die Mohammedaner Kleinasiens

kochen mit Schafsfett. Betrittst du ihr Haus vor der Mahlzeit, dann wirst du den durchdringenden Geruch des Fettes peinlich wahrnehmen. Schweizerische Nasen sind darin etwas empfindlich. Und manchem guten Eidgenossen im Ausland ist schon der Appetit vergangen, nur weil die Küchendüfte ihm zur Unzeit in die Nase stiegen.

Daheim ist er es anders gewohnt. Die Hausfrau kennt ja ihre Pappenheimer. Und sie kennt auch Air-fresh, mit seinem angenehmen Duft und der phantastischen Eigenschaft, jeglichen unangenehmen Geruch zu schlucken. Air-fresh ist zu einem wahren Segen geworden. Die kluge Hausfrau verwendet es immer, bevor Gäste kommen. Air-fresh im Hause schafft angenehme Atmosphäre.

Adelboden

BERNER OBERLAND



Prognose für den Januar:

Hier oben, sonnig, warm und klar,
Im Unterland viel Nebel, Regen,
naßkaltes Wetter — Welch ein Segen!
Drum laßt bei uns es wohl euch sein,
in Pulverschnee und Sonnenschein!

Verkehrsbureau Adelboden (033) 94472